Er fällt nicht vom Himmel

Welche Aufgaben wir 1960 bei der weiteren Entwicklung der sozialistischen Studentengruppen zu lösen haben

Damit kein Mißverständnis entsteht, die hier abgebildete Person – sozusagen künstlerisch verallgemeinert – bin ich, Christian Vietze, Student der Fakultät für Maschinenwesen, 5. Semester, wohnhaft Dresden A 19, Stresemannplatz 11b, bei Beyer.

So, das waren zunächst einmal die Personalien, und ihr wißt nun, mit wem ihr es zu tun habt und an wen ihr euch wenden könnt, wenn der Schuh einmal drückt.

Und damit wäre ich bei Punkt zwei meiner Vorstellung. Ich habe mir also vorgenommen ..., nein, ich muß anders beginnen. Also: Ihr habt sicher im „Forum" oder in der „Hochschulzeitung" von der Aussprache der Freunde vom Büro des Zentralrats der FDJ mit Professoren und Studenten unserer Hochschule gelesen, und die Ergebnisse dieser Beratung werden euch genauso beschäftigen wie mich. Eines aber war mir besonders aus dem Herzen gesprochen, nämlich, daß wir Studenten an der Lösung uns bedrängender Probleme viel stärker unmittelbar selbst aktiv mitarbeiten müssen. Und deshalb habe ich mir nun vorgenommen, alles, was meine Seminargruppe, mich, euch und alle Kommilitonen der verschiedensten Fakultäten und Fachrichtungen betrifft, einmal unter die Lupe zu nehmen, Umfrage zu halten und meine bzw. eure Meinung dazu zu sagen, die Fragen klären zu helfen, um gemeinsam rascher vorwärts zu kommen. (Vorsichtshalber möchte ich hier gleich noch anmerken, daß auch FDJ-Funktionäre für mich nicht tabu sind.)

7 Kollegen von der Fahrbereitschaft entschlossen sich, den Kampf um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit" aufzunehmen.

Was liegt wohl näher, als in der ersten Nummer unserer „Hochschulzeitung" im neuen Jahr Rückschau auf das vergangene zu halten und sich mit den Aufgaben, die uns 1960 erwarten, vertraut zu machen.

Da von euch kaum jemand zu Anfang dieses Monats an der Hochschule war, mit dem ich darüber hätte sprechen können, lenkte ich meine Schritte kurz entschlossen zu unserer FDJ-Kreisleitung und unterhielt mich mit den Freunden über dieses Thema.

Die einstimmige Meinung aller:

1959 war für uns ein erfolgreiches Jahr. Wir ließen uns nämlich nicht mehr durch anderweitige Aufgaben von der zielstrebigen Erfüllung unserer Hauptaufgabe, der sozialistischen Erziehung und Mithilfe bei der qualifizierten Ausbildung unserer Studenten, ablenken. Wir führten so eine Wende in der Verbandsarbeit an unserer Hochschule herbei.

Daß wir uns auf die kollektive Studienarbeit als Methode zur Verbesserung der Studienleistungen orientierten, war gut und richtig und half vielen Freunden, die ersten Schritte auf dem Weg vom Ich zum Wir zu gehen, und so sind wir bei der Entwicklung sozialistischer Studentengruppen ein gutes Stück vorangekommen. Dafür, daß nur auf diesem Wege der Kampf um hohe Studienleistungen, um die sozialistische Bewußtseinsbildung der Gruppenmitglieder durch gemeinsame Arbeit und offene Auseinandersetzungen am erfolgreichsten geführt werden kann, nenne ich euch das Beispiel, das Prof. Siemens in der Aussprache mit Vertretern des Zentralrates erwähnte. Vier Seminargruppen, die die gleiche Stärke von je 22 bis 25 Studenten hatten, die sich auch in der Zusammensetzung glichen und die gemeinsam seine Vorlesung besucht hatten, wurden von ihm geprüft. **„Ich habe eine Klausurprüfung mit 10 Aufgaben durchgeführt, absolut gleich für jeden Studenten. Das Ergebnis: Eine Seminargruppe erzielte einen Durchschnitt von 2,2 (keine 4 und keine 5), eine zweite aber einen Durchschnitt von 3,4. Sämtliche Fünfen sind in dieser einen Seminargruppe konzentriert! Das war für mich Alarmsignal!**

Ich habe mich mit den Gruppen über diese Frage unterhalten: Wie kommt der Unterschied zustande? In der ersten Gruppe wurde kollektiv, kameradschaftlich und eng zusammengearbeitet, in der schlechten Gruppe hat jeder für sich allein gewurstelt."

Innerhalb eines Jahres ist es uns mit Hilfe der Parteiorganisation, des Lehrkörpers und der unermüdlichen Arbeit des FDJ-Aktivs allen Pessimisten und Spöttern zum Trotz gelungen, den Gruppen und Grundeinheiten eine im Prinzip richtige politische Orientierung für die Arbeit zu geben und 213 Gruppen – das sind mehr als die Hälfte aller Gruppen – zu gewinnen, sich der Bewegung zur Bildung sozialistischer Kollektive anzuschließen.

Aufgaben für 1960

So, liebe Freunde, da für uns der Rückblick auf die vergangene Arbeit nicht Selbstzweck ist, sondern uns lediglich als Grundlage für die Erarbeitung unserer Aufgaben für das neue Jahr dient, sprachen wir darüber und waren uns klar, daß wir unsere Aufgaben für 1960 – das Jahr, das im Mai die Gipfelkonferenz bringt – nicht willkürlich festlegen können, sondern daß sie aus den politischen Erfordernissen und Notwendigkeiten erwachsen. Sie ergeben sich aus der Aufgabenstellung des Siebenjahrplans und unserem „Programm der Jungen Generation für den Sieg des Sozialismus."

Wenn wir den objektiven Anforderungen der weltpolitischen Situation des sozialistischen Aufbaus gerecht werden wollen, müssen wir uns in diesem Jahr – und besonders im Frühjahrssemester – auf folgendes konzentrieren:

- **Die überwiegende Mehrheit unserer Studenten von der positiven Grundeinstellung zu unserem Staat zum bewußten kämpferischen Eintreten für unsere Republik zu führen.**
- **Sichtbare Verbesserung der Studienleistungen bei entscheidender Senkung der vorzeitigen Exmatrikulationen ohne Abschluß.**
- **Enge Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper bei der Neugestaltung und Verbesserung der Lehrpläne, entsprechend den Empfehlungen des Konzils.**

Wenn ihr mich nun fragt, wo das Hauptkettenglied liegt, das wir ergreifen müssen, um das zu schaffen, so muß ich noch einmal auf die Aussprache mit dem Büro des Zentralrats und auf das Referat von Werner Lamberz, Sekretär des Zentralrats, hinweisen, das er auf der Aktivtagung am 9. Dezember 1959 hielt. (Siehe Forum-Beilagen Nr. 50/51 und 52/53.) Diese Ausführungen und Hinweise gilt es gründlich zu studieren und in der Arbeit zu verwirklichen.

Mit anderen Worten: Wir müssen die Festigung und Entwicklung jener Gruppen sichern, die sich das Ziel gestellt haben, eine sozialistische Studentengruppe zu werden, und alle anderen Gruppen für diese Bewegung gewinnen. Wie wir das erreichen können, fragt ihr? Ich denke mir das so:

Wir müssen die falsche Auffassung widerlegen, daß sich die sozialistische Studentengruppe im Selbstlauf entwickelt, und jenen Freunden helfen, die – weil angeblich bis auf Kleinigkeiten alles in Ordnung sei – fragen, was sie denn noch alles tun sollen.

Letzteres trat besonders in der Delegiertenkonferenz der Fakultät für Luftfahrtwesen auf.

Halt, das muß ich mir gleich notieren, mir fällt nämlich gerade ein, daß ähnliche Auffassungen auch an der Fakultät für Elektrotechnik verbreitet sind. Überhaupt muß ich mich dort einmal umsehen, woran es liegt, daß es in puncto sozialistische Studentengruppen nicht recht vorwärtsgeht. – So, nun zurück zu dem angeschnittenen Problem. Der sozialistische Student fällt nicht vom Himmel. Es bedarf des ständigen Kampfes, der hartnäckigen Arbeit, um ein solcher zu werden.

Was den sozialistischen Studenten auszeichnet, formulierte Werner Lamberz in seinem Referat. Bitte, schaut euch den eingerahmten Text einmal genau an!

Den Studenten der sozialistischen Epoche muß auszeichnen,

daß er überzeugt ist von der Richtigkeit und gesetzmäßigen Überlegenheit des Sozialismus und für den Sieg der sozialistischen Gesellschaftsordnung kämpft,

daß er erfüllt ist von Treue und Dankbarkeit gegenüber unserem Staat, der ihm die Möglichkeit einer gesicherten perspektivreichen Ausbildung bot,

daß er die Wissenschaft, das ständige Forschen und Lernen als seine Lebensaufgabe betrachtet, die den ganzen Menschen verlangt,

daß er seinen Freunden in der Seminargruppe und FDJ-Organisation ständig bei ihrer Ausbildung und Erziehung hilft, seine eigenen Erfahrungen vermittelt und die Interessen des Kollektivs über seine eigenen stellt,

daß er seine akademischen Lehrer achtet und bemüht ist, ihre guten Erfahrungen im täglichen Leben anzuwenden, daß er selbständig schöpferisch arbeitet, enge Verbindung zur sozialistischen Produktion hält und sich auf die Anforderungen, die das Leben ihm nach seinem Studium stellt, vorbereitet.

Damit ist im Grunde genommen das Arbeitsprogramm für jedes Mitglied und alle Leitungen gegeben: Klarheit gewinnen über die persönliche Perspektive und die der Fachrichtung im Siebenjahrplan, eine offene Atmosphäre in jeder Gruppe schaffen, die kollektive Studienarbeit organisieren usw.

Und wenn die Freunde der Seminargruppe 9 von der Fakultät für Luftfahrtwesen (Fachrichtung: Triebwerke) berichteten, wie durch die Aussprache mit einer Brigade der sozialistischen Arbeit ihnen die Augen über das Wesen des sozialistischen Kollektivs geöffnet wurden, und andere Gruppen auf der Delegiertenkonferenz darlegten, wie sie diese oder jene Aufgabe anzupacken gedenken und angepackt haben, solltet ihr an eurer Fakultät diese Erfahrungen nutzen und die Freunde nicht verdächtigen, daß sie „nur Wind machen wollten". Wenn mir jemand einen guten Tip gäbe, wie ich mich am besten auf die Mechanikprüfung vorbereitete, und ich würde ihm entgegnen, seine „Windmacherei" imponiere mir gar nicht, na, ich glaube, ich kann mir sparen, was ihr dazu sagen würdet.

Apropos Prüfungen

Alle Leitungen sollten eine gründliche Auswertung der Prüfungsergebnisse vornehmen und vom ersten Vorlesungstage an eine kontinuierliche Vorbereitung auf die Prüfungen am Ende des Frühjahrssemesters gewährleisten.

Die FDJ-Fakultätsleitungen und die „Hochschulzeitung" sollten rasch die guten Erfahrungen der Gruppen verallgemeinern, die bei den letzten Prüfungen die besten Ergebnisse erzielten, damit alle Gruppen erfolgreich den Kampf gegen „Fünf" und „Vier" führen können und erreichen, daß kein Student bei den Prüfungen durchfällt.

Weiter würde ich vorschlagen, daß zwischen den Gruppen, Grundeinheiten und Fakultäten in Form von zentralen Leistungsvergleichen ein Wettbewerb um die besten Ergebnisse auf allen Gebieten unserer Tätigkeit durchgeführt wird.

Und vergeßt die Freunde des 1. Semesters nicht!

Ich erinnere an die Hinweise von Prof. Pommer und Prof. Peschel in der Aussprache mit dem Büro des Zentralrates. Es darf keine FDJ-Gruppe von neuen Studenten geben, die nicht ständig im Studium und bei anderen Aufgaben von erfahrenen Freunden und Assistenten betreut und rasch für die Bewegung der sozialistischen Studentengruppen gewonnen wird.

Denkt auch daran, daß ihr euch als Fakultäts- und Grundeinheitsleitung nach der Wahl dem Dekan bzw. Fachrichtungsleiter vorstellt und ihm das Arbeitsprogramm der Leitung darlegt.

Dieser enge Kontakt, Beratungen mit Absolventen, Assistenten und Studenten der höheren Semester werden auch zur Verbesserung der Studienpläne führen.

Nutzt ihre Erfahrungen!

Ich rate euch, sprecht doch einmal mit den FDJ-Leitungen der Fakultäten Maschinenwesen und Math./Nat. und macht euch deren Erfahrungen zunutze. Da fällt mir gerade ein, auf Seite 5 dieser Ausgabe der „HZ" könnt ihr lesen, wie die Freunde der Fachrichtung Aerodynamik zu einem neuen Lehrplan kamen. Ihr kennt in eurem eigenen Bereich sicher noch manches gute Beispiel.

Diese guten Einzelbeispiele auf allen Gebieten unseres studentischen Lebens zur Allgemeinerscheinung zu machen, das ist – kurz zusammengefaßt – unsere Aufgabe für 1960. Wir werden sie gemeinsam lösen.

Dazu viel Kraft, Optimismus und Ausdauer!

Euer Christian

Bücher, Pläne, nette Mädchen

Von welchen Plänen und Mädchen hier die Rede ist? Von den Plänen der Kolleginnen der Studentischen Bibliothek am Institut für Gesellschaftswissenschaften.

(Wir bitten um Entschuldigung, daß wir die beiden älteren Kolleginnen so einfach mit unter der Bezeichnung „nette Mädchen" führen. Aber die Jugend ist in diesem Kollektiv zahlenmäßig am stärksten vertreten, und da die beiden Genossinnen Richter und Wagner im Herzen jung geblieben sind, haben wir sie schlankweg mit zur Jugend gezählt. Red.)

Um welche Pläne geht es nun?

Dazu geben wir den Kolleginnen selbst das Wort: Wir haben uns vorgenommen, eine sozialistische Brigade zu werden. Angeregt durch viele Beispiele aus der sozialistischen Industrie, über die unsere Presse fast täglich berichtet sagten wir uns, daß auch wir in der Bibliothek nach Formen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit suchen müssen. Darum entschloß sich unser Kollektiv, sich um den Titel: Brigade der sozialistischen Arbeit zu bemühen. Wir sind uns bewußt, daß wir nicht einfach Formen aus der Produktion übernehmen können, da unsere Arbeit nicht auf Grund von Produktionsplänen verläuft. Dennoch sind wir der Meinung, daß man auch in einer Bibliothek sozialistisch arbeiten muß.

Unsere Aufgabe als Studentische Bibliothek des Institutes für Gesellschaftswissenschaften ist es, die Literatur für das gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium den Studenten bereitzustellen. Außerdem gehören zu unserem Bücherbestand viele Bände schöngeistiger Literatur, um unsere Leser auch an die Probleme des gesellschaftlichen Lebens von einem anderen Blickpunkt aus heranzuführen.

Wie überall, so bedingt auch in unserer Bibliothek der Arbeitsablauf die Zusammenarbeit aller Kolleginnen. Wir glauben, daß diese kollektive Zusammenarbeit eine gute Grundlage ist für die Bildung einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft. Um rationeller arbeiten zu können, müssen wir nach neuen Arbeitsmethoden suchen, und jeder muß sich dafür verantwortlich fühlen. Aufgabe Nr. 1 ist darum allseitige Festigung unseres Arbeitskollektives, das heißt Erhöhung der Verantwortlichkeit jeder Kollegin für ihr Arbeitsgebiet, sparsame Verwendung von Arbeitsmaterialien und die zweckmäßigste Ausnutzung der Arbeitszeit. Jeder wird sich entsprechend weiterbilden, um den Anforderungen in seinem Arbeitsbereich noch besser gerecht werden zu können.

So wird zum Beispiel die Kollegin Ursula Schimpf ihr Abitur nachholen, um dann das Fernstudium aufzunehmen und Christa Hofmann und Karin Marker besuchen Volkshochschulkurse um Fremdsprachen und Stenographie zu erlernen. Nun kommt wohl der heikelste Punkt, das „sozialistisch leben". Es wird noch manchen Schweißtropfen kosten, ehe wir alle Hürden, die sich aus Interessen- und Altersunterschieden ergeben, überwunden haben werden. Aber das Ziel, unser Leben durch gemeinsames Erleben, gegenseitige Unterstützung und Erziehung zu bereichern und zu erleichtern und einen Beitrag zur Erfüllung unseres großen Planes leisten zu können, lohnt den Einsatz. Wir sind guten Mutes und fest entschlossen, unser Ziel zu erreichen.

Wie wäre es, wenn andere Arbeitskollegen, die sich ebenfalls Gedanken über die sozialistische Gemeinschaftsarbeit gemacht haben, auch einmal über ihre Pläne berichteten?

Das Kollektiv der Studentischen Bibliothek

Ich bin verliebt in Ihre Stadt

Diese Worte Prof. Dr.-Ing. Rjabows von der Hochschule für Luftfahrtwesen in Moskau fielen während eines Interviews mit einer Mitarbeiterin unserer Redaktion, das der sowjetische Gastprofessor ihr freundlicherweise gewährte.

Frage: Herr Professor, Sie weilten längere Zeit an der Fakultät für Luftfahrtwesen unserer Hochschule. Welche Eindrücke gewannen Sie, und fanden Sie hier die Wirkungsmöglichkeiten, die Sie erhofft hatten?

Prof. Rjabow: Meine Eindrücke sind positiver Art. Ich bin bereits das zweite Mal hier an der Fakultät bei Kollegen Prof. Dr. Claußnitzer. Andererseits waren auch Professoren und Lehrstuhlinhaber der Fakultät in Moskau. Es hat sich eine enge ständige Verbindung herausgebildet. Wir unterstützen uns gegenseitig, tauschen Erfahrungen aus, und so vertieft sich unsere Zusammenarbeit.

Die Fakultät für Luftfahrtwesen ist noch sehr jung, und deshalb muß man ihr besondere Aufmerksamkeit schenken. Darum haben wir die Probleme der Fakultät gemeinsam erörtert. Diese Fragen sind auch Gegenstand einer Beratung mit dem Staatssekretariat gewesen.

Da Sie mich nach der Einschätzung meiner eigenen Arbeit fragen, so muß ich sagen – und ein Lächeln begleitet diese Worte –, daß ich diese Aussprache zum Beispiel schon nicht eingeplant hatte. Ich wollte mehr hier tun. Aber ich kam bereits mit großer Verspätung in die DDR und konnte deshalb statt der geplanten zwei Vorlesungen nur eine halten. Ich habe getan, was ich konnte. Ob meine Arbeit zufriedenstellend war, das müssen die Kollegen hier an der Fakultät beurteilen. Sie haben mich, wo sie nur konnten, unterstützt, und zwischen uns bestehen herzliche, freundschaftliche Beziehungen.

Frage: Die Lösung der vor uns stehenden Aufgaben erfordert auch eine Verbesserung der Ausbildung unserer Studenten. Dazu gehören auch eine starke Konzentrierung und Koordinierung der einzelnen Fächer, um den Lehrplan den Erfordernissen der Praxis anzupassen. Damit haben wir noch Schwierigkeiten. Hat man in der Sowjetunion mit ähnlichen Problemen zu ringen?

Prof. Rjabow: Ja, und das ist auch ganz natürlich, denn der Wissensstoff wird immer umfangreicher, und um sich diesen anzueignen, braucht man Zeit. Da die Lehrpläne bereits eine außerordentliche Stoffülle aufweisen und bei uns jetzt die Zeit der Ausbildung in der Produktion verlängert wird, muß die Lehrplandiskussion erneut auftreten. Ich hörte gerade vor einigen Tagen im Radio, daß man sich viel Gedanken bei uns darüber macht, wie der Lehrprozeß umorganisiert werden kann. Die Erörterung dieser Fragen hört nicht auf, kann nicht aufhören, da der Fortschritt in Wissenschaft und Technik immer erneut Lehrplanfragen auf die Tagesordnung setzen wird, und wir denken gar nicht daran, damit aufzuhören! Hinzu kommt – und wieder huscht ein Lächeln über das Gesicht Prof. Rjabows – das ewige Vater-Sohn-Problem, daß die Studenten nämlich immer meinen, sie hätten zuwenig Freizeit, und die Dozenten immer gegenteiliger Ansicht sind.

Frage: Mit welchen Eindrücken vom Leben unserer Menschen in der DDR kehren Sie nach Moskau zurück?

Prof. Rjabow: Was mir besonders gut gefällt, ist die Einstellung der Jugend zur Arbeit, war das Auditorium, vor dem ich las, ist das Verhältnis der Menschen in der DDR zum sowjetischen Volk, ist die deutsche Kultur.

Wissen Sie, ich bin verliebt in Ihre Stadt mit ihren Kunstschätzen, Kulturdenkmälern und ihrer schönen Umgebung. Tief beeindruckt von der unsinnigen Zerstörung Dresdens, nehme ich großen Anteil an seinem Wiederaufbau und empfing hier starke Eindrücke von der großen Aufbauarbeit, die überall in der DDR geleistet wird.

Ich habe mit vielen Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung „inoffiziell" gesprochen, sie wußten oft nicht, mit wem sie sich unterhielten. Deshalb glaube ich, ein richtiges Bild vom Leben in der DDR gewonnen zu haben. Natürlich gibt es noch große Schwierigkeiten, die immer da sind, wenn ein Volk die Industrie stark entwickelt, wie das im Siebenjahrplan vorgesehen ist. –

Ohne Worte herzlichen Dankes wäre dieses Interview unvollständig. Von allen Seiten, vom Rektor, den Kollegen, Studenten bis zur Reinemachefrau, die mein Zimmer in Ordnung hielt, schlug mir eine Welle der Wärme und Freundschaft entgegen, wofür ich an dieser Stelle noch einmal meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte.

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
http://digital.slub-dresden.de/id380356783-19600000/2